Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 60 (1966)
Heft: 13-14

Rubrik: Mit den Fussballern nach Holland

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Brotrinde für den größten Hunger

Henri Dunant kehrte als siebzigjähriger, armer und kränklich gewordener Mann wieder in die Schweiz zurück. Ein paar treugebliebene Freunde sorgten dafür, daß er im Krankenhaus Heiden im Appenzellerland ein Stübchen bekam, wo er seinen Lebensabend verbringen durfte. Er lebte ganz bescheiden. — Endlich erinnerten sich verschiedene Herren daran, was Henri Dunant für die Menschheit geleistet hatte. Im Jahre 1901 erhielt er den Friedensnobelpreis. Das war ein Betrag von 100 000 Franken. Aber der so geehrte und beschenkte 73jährige Henri Dunant wollte nichts mehr von diesem Reichtum wissen. Er verschenkte das viele Geld an wohltätige Vereine und Gesellschaften!
Henri Dunant hatte in Heiden seine Erinnerungen an die Elendsjahre in der Fremde aufgeschrieben. Er erzählte z. B.: «Ich habe in Paris oft auf der Straße Brotrinde in kleinen Bissen gegessen, um den größten Hunger zu stillen. Ich habe die Farbe meiner Kleider mit Tinte aufgefrischt, den Hemdkragen mit Kreide aufgehellt. Meinen verwaschenen, schäbigen und zu weit gewordenen Hut habe ich mit Papier ausgefüttert. Durch die löchrigen Schuhsohlen ist das Wasser eingedrungen. Ich habe nicht einmal jeden Tag in einer der billigsten Gastküchen einen Teller voll abscheuliche Suppe kaufen können. Ohne Licht ging ich ins Bett. Viele Nächte mußte ich im Freien verbringen, weil ich kein Geld für die Miete gehabt habe. Bei Regenwetter schlief ich in den Wartsälen der großen Bahnhöfe, denn sie waren wegen der vielen Nachtzüge die ganze Nacht geöffnet . . .» usw.

Henri Dunant starb im Jahre 1910 im Alter von 82 Jahren. Es war sein letzter Wunsch gewesen, daß man ihn nach seinem Tode in aller Stille und ohne jede Feier zu Grabe trage. «Ich bin ein Jünger Christi wie im ersten Jahrhundert und sonst nichts», lautete der letzte Satz in seinem Abschiedsbrief. Ro.

Mit den Fußballern nach Holland

Am 12. Mai trat die 5 Damen und 23 Herren zählende Reisegesellschaft die gut vorbereitete Fahrt nach Holland an. Während wir uns im komfortablen Autocar behaglich einrichteten, versorgten die Angestellten des Reiseunternehmens unsere Koffer und Handtaschen in den umfangreichen Bauch des Cars. Dann setzte sich der Chauffeur und Reiseführer, Herr Wygand, ans Steuer. Er hatte sich durch sein ruhiges, aber sicheres Auftreten gleich unser Vertrauen erworben. — Und los ging's auf die rund

800 Kilometer weite Fahrt in die Nacht

hinein, Richtung Rotterdam. Bei Haltingen, etwa fünf Kilometer nördlich von Basel, lenkte der Chauffeur unsern Car auf die Autobahn, die wir erst an der deutsch-holländischen Grenze wieder verließen. — Nach und nach verstummte die Reisegesellschaft. Die Rücklehnen der Sitze wurden nach hinten geklappt, und man richtete sich zum Schlafen ein. Der Berichterstatter aber ging zum Führerstand. Er wollte die Nachtfahrt mit wachen Augen erleben. Die Nadel des Tachometers (Geschwindigkeitsmesser) zeigte ständig auf 100 Kilometer. Auf beiden Seiten der Autobahn wurde der Verkehr immer dichter. Ununterbrochen überholten wir riesige Lastzüge mit Anhängern und wurden selber wieder von noch schneller fahrenden Limousinen überholt. Die Straße glich einem leuchtenden Band, verursacht durch die nie abreißende Kette der Scheinwerfer. Ab und zu gab es auf der Fahrbahn schadhafte Stellen (Risse), so daß unser Chauffeur das Tempo stark drosseln mußte. Da und dort zwangen Umbauarbeiten zur schleichenden Fahrt hinter einer unabsehbaren langen Autokolonne her. Aber unser Chauffeur behielt kaltes Blut und ruhige Nerven. Hie und da blickte ich nach hinten und konnte beob-

achten, daß die ganze Reisegesellschaft im tiefen Schlafe lag. Sie fühlte sich so sicher wie daheim im Bett.

Plötzlich ging es nur noch im Schrittempo weiter,

denn wir mußten an einer Unglücksstelle vorbeifahren. Was war geschehen? Ein Laster mit Anhänger hatte einen andern überholen wollen. Im gleichen Augenblick kam in hohem Tempo von hinten ein Privatauto herangesaust. Beide Fahrzeuge stießen seitlich zusammen. Die vordere Achse des Lasters ging in Brüche, der Privatwagen überschlug sich und kam erst auf der Gegenfahrbahn zum Stillstand. Die beiden Unglücksfahrzeuge blockierten (versperrten) die ganze Fahrbahn. Kilometerweit mußten alle andern Fahrzeuge anhalten. Fast zuhinterst entdeckte ich den Abschleppkranwagen, der aber wegen der verstopften Straße nicht vorwärtskam. Endlich ging es im Schrittempo weiter, bis die Unglücksstelle hinter uns lag. — Dieser Zusammenstoß ist ein mahnendes Beispiel dafür, daß man nie überholen darf, ohne vorher mit einem Blick nach rückwärts kontrolliert zu haben, ob die Fahrbahn frei sei. Solange es noch solche unvorsichtige Fahrer gibt, gibt es auch keine absolute Sicherheit auf den Straßen.

Langstreckenfahrer müssen eine Pause einschalten

Kurz nach Frankfurt bog unser Chauffeur nach rechts ab und hielt bei einer Raststätte an. Solche Raststätten befinden sich in regelmäßigen Abständen längs der ganzen Autobahn. Hier können sich die Langstreckenfahrer ausruhen und verpflegen. Durch den Unterbruch des gewohnten Fahrrhythmus aus dem Schlafe geweckt, begaben sich auch die Reiseteilnehmer zum einladenden Selbstbedienungsrestaurant. Die Abgabe von alkoholischen Getränken ist von 20.00 bis 07.00 Uhr morgens automatisch gesperrt. Sonst ist zu jeder Stunde alles zu haben, vom Süßmost bis zur Milch, Kaffee und Tee und verschiedene Tellergerichte.

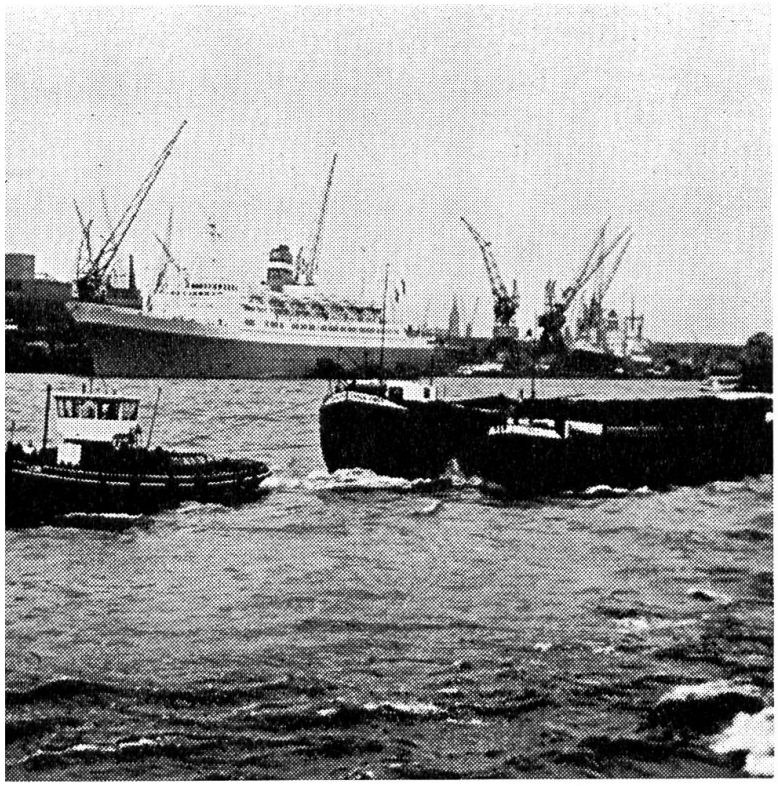
Herr L. G. Dronkers wurde etwas ungeduldig

Während wir uns Köln näherten, wurde es allmählich hell. Bald fuhren wir bei Tageslicht der holländischen Grenze bei Kleve entgegen. Die liebenswürdigen Zöllner machten keine langen Geschichten. — Wir fuhren jetzt auf gewöhnlichen Straßen weiter, hinein in die niederländische Tiefebene. An Windmühlen und riesigen Weiden vorbei, wo schwarz-weiß gefleckte Kühe grasten, und durch saubere Dörfer kamen wir nach Nijmwegen, der ersten größeren holländischen Stadt (zirka 140 000 Einwohner). — Weil es in Holland nur spärlich Wegweiser gibt, verfehlte unser Chauffeur die Ausfahrt, und wir kamen zu einer unvorhergesehenen Rundfahrt um die Stadt herum. Endlich fand er die richtige Ausfahrt Richtung Hertogenbosch—Rotterdam. Hier erreichten wir nach einer Fahrt in einem langen Tunnel unter der Maas hindurch das Absteigequartier unserer Fußballer, das Hotel «Trix». — Davor stand Herr L. G. Dronkers, der Ehrenpräsident des Königlich Niederländischen Gehörlosen-Sportbundes, zum Empfang bereit. Er war etwas ungeduldig geworden, denn wir kamen mit drei Stunden Verspätung an. Müde und mit steifgewordenen Gliedern von der langen Fahrt bezogen die Fußballer sofort ihr Quartier. Wir übrigen Hollandfahrer wurden von Herrn Dronkers zum Hotel «Mary» geleitet.

Vieles ist in Holland anders als bei uns

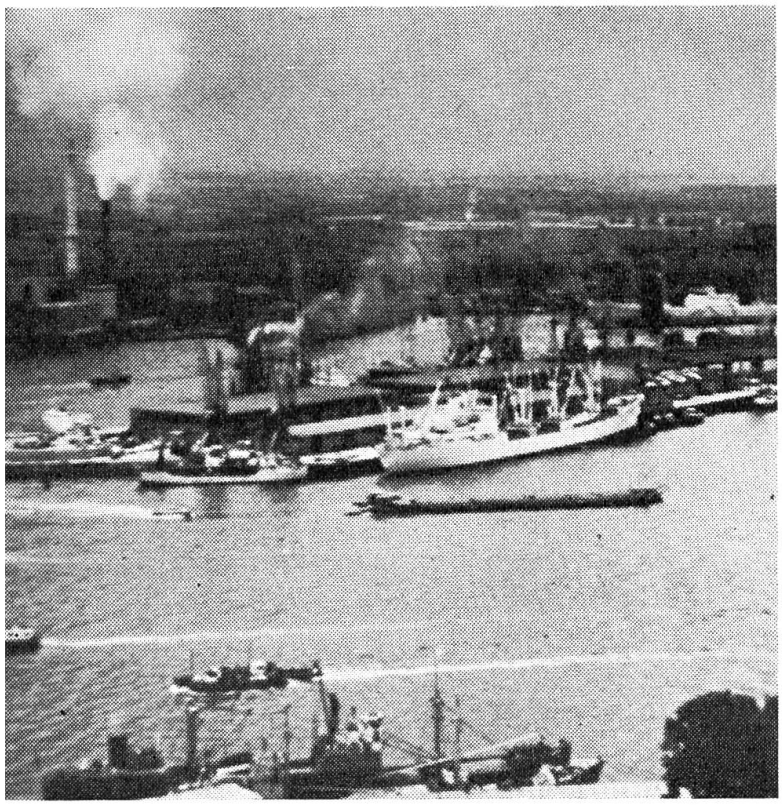
Natürlich wollten wir die Stadt Rotterdam ein wenig kennenlernen. Herr Dronkers machte den liebenswürdigen, nimmermüden Fremdenführer. (Seine Bemühungen möchten wir an dieser Stelle noch einmal herzlich verdanken.) Dabei entdeckten wir, daß in Holland vieles anders ist als bei uns.

Auf dem Weg zum Hafen, dem größten Europas, bewunderten wir die Blumenpracht hinter den blank geputzten Fenstern der



Ozeandampfer, Kräne, Schleppkähne, typisches Hafenbild von Rotterdam

Rauchende Fabrikkamine und reger Verkehr zu Wasser



Wohnhäuser. Wir hatten freien Einblick in die unteren Wohnräume, weil die Vorhänge merkwürdigerweise nur bis zu einem Viertel oder gar nur bis zur Hälfte herunterreichten. — Vor jedem Eingang zur untersten Wohnung beobachteten wir links und rechts je einen Spiegel. In diesen können die Bewohner einen Besucher sehen, ohne selber gesehen zu werden. Praktisch, wenn ein unerwünschter Gast vor der Türe steht! — In die obere Wohnung eines Hauses gelangt man über einen zweiten Eingang. Eine steile Treppe führt hinauf. Die Treppenstufen sind so schmal, daß meine Frau den Abstieg nur rückwärtsgehend wagte. Die Außenwände der meisten Häuser zeigen unverputztes, mit weißen Verzierungen geschmücktes Ziegelmauerwerk. Sie gleichen einander so wie ein Ei dem andern. Mehrmals hatte ich deswegen das Hotel unserer Fußballer erst nach langem Suchen finden können.

Potztausend, war das ein reichhaltiges Frühstück!

Als wir uns am andern Morgen an den Tisch setzten, staunten wir über das reichhaltige Frühstück. Da gab es für jeden ein gekochtes Ei, Tee oder Kaffee nach freier Wahl, eine Portion Aufschnitt, eine Portion Käse, ein Häfeli voll Butter, zweierlei Konfitüre und dazu verschiedene Brotsorten. Sind die Holländer so eßfreudige Leute? Wir konnten nur einen Teil von den guten Sachen auf unsern Tischen vertilgen.

Rotterdams Hafen, eine Sehenswürdigkeit

Auf dem Weg zum Hafen überquerten wir manche Grachten (=schiffbare Kanäle im Innern der Stadt). Viele Brücken führen über diese Kanäle. Wenn ein Schiff durchfahren will, können die Brücken hochgehoben werden. Das Land liegt einige Meter tiefer als die Nordsee. Wir konnten mehrmals zuschauen, wie Schiffe in die niedriger liegenden Gewässer der Grachten durchgeschleust wurden.
Der Hafen Rotterdams ist so groß, daß man ihn nicht überblicken kann. Wir sahen

mächtige Ozeanschiffe, die von je vier kleinen Schleppschiffen den breiten Maastricht hinauf an die Anlegeplätze gezogen wurden. Wir sahen Hunderte von Rheinkähnen nebeneinander gekoppelt im Hafen liegen. Über die zusammengekoppelten Kähne führen Laufstege zum festen Ufer. Viele Dutzend Kräne besorgen den Aus- und Einlad der Güter. Diese Kähne sind zugleich das schwimmende Wohnheim des Kapitäns, seiner Familie und der Matrosen. Lustig flatterte auf einigen Kähnen die zum Trocknen aufgehängte Wäsche. Die Besatzung verläßt ihr Boot während der langen Rheinfahrt talauf- und talabwärts oft wochenlang nicht.

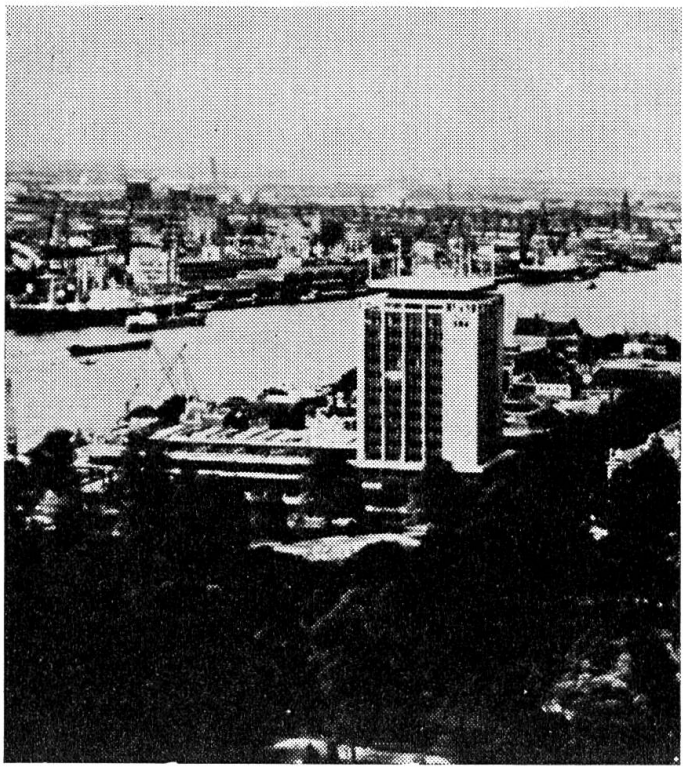
Sechs Rolltreppen hinunter, sechs Rolltreppen hinauf

Rotterdam ist durch die kilometerbreite Maas in zwei Teile getrennt. Vor einiger Zeit haben die Holländer sie durch einen Tunnel miteinander verbunden, der unter der Maas hindurchführt. Mächtige Eingangspforten stehen an beiden Endpunkten des Tunnels. Sie enthalten Klima-, Entlüftungs- und Entwässerungsanlagen und Rolltreppen für die Fußgänger. Der Tunnel ist dreistöckig. Zuoberst sind zwei nach der Fahrrichtung getrennte Fahrbahnen. In der Mitte befindet sich der breite Weg für die Fußgänger und auf beiden Seiten hinter Kachelwänden die mächtigen Rohre für die Lüftung. Einen Stock tiefer unten ist die Autobahn, unter der die Abwassersaugrohre liegen. In diesem Tunnel herrscht ein riesiger Verkehr von Fahrzeugen, ein Kommen und Gehen von Fußgängern.

Unsere Damen konnten in Rotterdam nicht «lädelen»

Für Damen ist es meist ein besonderes Vergnügen, in einer Stadt die Schaufensterauslagen der Ladengeschäfte anzuschauen. Man nennt das «lädelen». — In der Zürcher Bahnhofstraße ist das sogar für Männer eine interessante Beschäftigung. — Leider kamen unsere Damen in Rotterdam aber nicht zu diesem Vergnügen. Denn es gibt hier keine Ladengeschäfte mit Schaufensterauslagen. — Dafür fielen uns auf unserem Bummel durch die Straßen die Radfahrerstreifen auf, auf denen eine Unmenge Fahrräder zirkulierte. Wir sahen sehr viele abgestellte Velos, die von ihren Besitzern wegen irgendeines Defektes (Schadens) einfach stehengelassen wurden. Weil in Holland die Velos kein Nummernschild haben müssen, kann die Polizei die Besitzer nicht ausfindig machen. Die herren- und damenlosen Fahrräder müssen von der Stadtverwaltung auf ihre Kosten weggeschafft werden. — Einmal ließen wir uns in Blitzesschnelle mit dem Lift auf die oberste Terrasse des 119 Meter hohen Euromasts hinauffahren. Es ist ein ähnliches Bauwerk wie der Fernsehturm in Stuttgart und steht in der Nähe des Hafens. Dort oben hat man einen herrlichen Rundblick auf die Hafenanlagen, die ganze Stadt und ihre nähere Umgebung.

So wurde also unsere Fahrt nach Holland zu einem unvergeßlich schönen Reiseerlebnis. Unvergeßlich bleibt auch das Erlebnis der Länderwettkampfes Holland—Schweiz, leider aber nicht wegen eines prächtigen Erfolges unserer Schweizer. Davon soll ein besonderer Bericht erzählen. H. S.



Rotterdam — von hoher Warte aus gesehen